

Die Legende vom versunkenen Lama

Jetzt stand das Lama mitten im Fluss. Davor floss dieser etwas drum herum, dann, fast über Nacht, war es schon nahe am Ufer, bis das Wasser höher kletterte, erst die Fußballen, dann die gesamten Beine, umspülte, und sich letztlich über den gesamten Körper ergoss, den entweder längst vergessene Bildhauer, regelmäßig auffrischende Nordwinde oder, anderen Legenden zufolge, ein alter Eremit und gleichzeitiger Wirt einer Karawanenraststation (Wenn man in der Wüste am Fluss lebt geht das.) zu Werbezwecken oder in faden Stunden in den harten Fels gemeißelt haben, bis nur noch die Spitze des rechten Ohres als kleine Zacke aus den Wellen hervorstach.

Das linke Ohr war leicht abgeknickt, das Gesicht stolz und erhaben, wie Lamas eben sind, etwas gegen Südwesten geneigt, das Fell flauschig, lang und dicht, mit solch Kunstfertigkeit ins Gestein gemeißelt und gezeichnet, dass sich dem Wanderer im Hitzeflimmern das Gefühl vom Hauch eines Windes bot, der dem Lama durch das Fell streicht.

Doch dann wurde die große Mauer gebaut, lange als die Jausenstation des alten Mannes, sofern es ihn je gegeben hatte, verlassen war und man, also der Herr Präsident, feststellte, dass man einen Fluss in der Wüste nicht einfach so rinnen lassen kann. Weil Energie brauchte man, seit viel davon gefunden und ausgegraben wurde, auch immer mehr, vor allem weil's billig und modern war.

Darum die Mauer, um den Fluss mit großem Druck schnell durch enge Röhren und Turbinen zu zwängen. Dahinter aber war Stau, Wasser sparen für trockene Zeiten, und ein gigantischer See statt der Furt, die die Karawanen früher mit Leichtigkeit passieren ließ, und die Kamele (technisch gesehen Trampeltiere, aber das klingt nicht so toll), Dromedare und Lamas nahmen gerne kleine Umwege in Kauf, um an der großen Statue des steinernen Lamas vorbeizukommen, vielleicht weil es wirklich einen Wirt gab, oder weil zufällig eine günstige Furt in der Nähe war.

Aber nun Wasser, nur Wasser, statt Denkmal, Wirt, und Furt. Karawanenstau um den See,

weite, kostenintensive Umwege. Eine Dammmauer für den Herrn Präsidenten, das Lama aber versunken.

Schließlich begannen die Karawanen anderen Wegen zu folgen, fast schien es, kaum ein Kamel oder Dromedar erinnere sich noch, an die große steinerne Figur des Lamas und seinen stolzen Blick. Trotzdem, immer wenn sie die Richtung nahmen, die eigentlich daran vorbeiführen sollte, wenn man dann aber doch abbiegen musste, um über die neue Brücke weit unterhalb der Mauer, unten im Tal, schließlich doch das andere Ufer zu erreichen, fühlten alle, dass irgendwas nicht so ist, wie es sein sollte. Abgesehen davon, dass die Dörfer flussabwärts vertrocknet und verlassen, die Siedlungen oberhalb des Dammes aber in den Fluten versunken waren.

Deshalb trat, das Oberste Gremium der KALADRA, der Kamel-Lama-Dromedar-Transport-Assoziation, zusammen, um über Maßnahmen zu beraten, wie am besten beim Herrn Präsidenten gegen den Untergang des Denkmals, wie auch gegen die Wegverschlechterungen und Brückenmaute - sowohl am Stausee wie generell -, zu protestieren sei. Schließlich einigte sich das Gremium, welches im Übrigen aus je zwei Kamelen, Dromedaren und Lamas, sowie je einem der Alpakas und Guanakos und dem Neutralen Gesandten, einem Boten des Großen Kamels (dem Ratgeber aller Kamele et al.), bestand, vorerst auf den Text des Briefes, in welchem sie den Herrn Präsidenten freundlich um Abhilfe ihrer Probleme bitten wollten.

Dieser lautete: „Lieber Herr Präsident, dein neuer Stausee hat leider unsere seit alten Zeiten bestehenden Karawanenwege blockiert, und zwingt uns zu beschwerlichen und gefährlichen Umwegen. Außerdem befindet sich das steinerne Lama, ein altes Denkmal, welches uns in früherer Zeit stets als Orientierung in der Wüste diente, nun unter Wasser, wodurch wir nun Wegweiser aufstellen mussten, die nirgends anders hinweisen, als zur Gebührenpflichtigen Brücke, die jedoch scheinbar nur wir so nennen, da doch die Lastwagenfahrer von dieser Last verordnungsmäßig befreit wurden. Deshalb bitten wir dich den Pegel des Sees zu senken, um das Lama und unsere alte Furt wieder freizugeben.

Ergebene Grüße und Wiederwahl, die Kamel-Lama-Dromedar-Transport-Assoziation.“

Prompt kam die Antwort aus dem Präsidentenpalast: „An die KALADRA: Der Damm ist

gebaut, und das für hunderte Jahre. Der schöne See trägt meinen Namen. Was die Brücke betrifft: Mein Bruder ist Lkw-Spediteur! Auf eine so kleine Gruppe wie euch kann ich da doch keine Rücksicht nehmen. In Terror und Unterdrückung, euer lieber Präsi!“

Wieder tagte das Gremium, wieder entschied man sich für einen Brief:

„Also Herr Präsident, das soll deine Antwort sein? Wir sind die große Interessensvertretung aller Kamele, Dromedare, Lamas, etc und mit Sicherheit keine unwesentliche Gruppe, auch was Wählerstimmen in deinem Land angeht. Wir ersuchen dich dringend umgehend unserer Bitte nachzukommen, egal ob dein Bruder nun Spediteur ist, oder vielleicht dein Schwager Schilder herstellt und dein Cousin Dämme baut. So einfach lassen wir nicht über unsere Höcker und Köpfe hinweg entscheiden. Versteh das! Dringliche Grüße, Kamel-Lama-Dromedar-Transport-Assoziation!“

Der Herr Präsident reagierte daraufhin in einer Antwort-E-Mail eher ungehalten, schrieb in Großbuchstaben etwas, von, er habe sich von Dromedaren und Lamas (Kamele ließ er, wohl aus Respektlosigkeit, aus) nichts anschaffen zu lassen, er sei nicht der Präsident von einer Transporttierversammlung und mit keinem Mitglied des Obersten KALADRA-Gremiums auch nur weitschichtig verwandt, dessen sei er sich sicher.

Das Gremium aber sandte umgehend eine mit „RE:“ im Betreff beginnende Nachricht, in welcher sie für etwaige Missverständnisse und Misstöne in ihrer Wortwahl um Entschuldigung baten, stellten klar es ginge lediglich um geringfügige Probleme was Denkmäler, Wege und Mautgleichheit betreffen, die doch ohne größere Umstände vernünftig zu lösen sein. Weiter fügten sie hinzu sich aber einen solchen Ton auch von einem Herrn Präsidenten mit eigenem Stausee nicht bieten lassen zu müssen. Seine Redeweise sei unangebracht, noch dazu in Korrespondenz mit dem ehrwürdigen Obersten Gremium der KALADRA. (Lamas und Co können so hochmütig sein, wie sie aussehen, wenn ihr Stolz erstmal angekratzt wird.)

Aus dem Palast des Herrn Präsidenten kam nur ein Faust-O-Gramm, das allerdings den Empfänger nie erreichte, statt dessen wurde der erfolglose Überbringer mit Spucke im Haar und einem Götz-Zitat für den Herrn Präsidenten in die Hauptstadt zurückgeschickt.

Wörtlich hieß es: „Wir werden uns zu wehren wissen!“

Damit war die Kriegserklärung formell zugestellt. Der Präsident erhob innerhalb zweiwöchiger Frist keinen Einspruch, denn er dachte nur, was ein „Haufen arroganter, verlauster [sic!] Trampelviecher“ schon groß gegen einen Präsidenten ausrichten könne, noch dazu wenn dieser einen Stausee sein Eigen nennt. Und man wird's nicht glauben, dieselbe Frage - gut, etwas vornehmer formuliert - kam nun auch im Obersten Gremium zur Sprache.

Ach, was für Vorschläge in den nächtelangen Diskussionen eingebracht wurden, keiner hielt einer genaueren Betrachtung stand, vor allem der Neutrale Gesandte spielt immer wieder den „advocatus diaboli“. Den Herrn Präsidenten am Präsidententag öffentlich zu bespucken und ein Transparent mit den Worten „Verdammt den Damm“ zu entrollen war zu gefährlich und wurde dazu als zwecklos erachtet, da womöglich dann die Bevölkerung sich umso stärker hinter den Präsidenten scharren könnte. Eine TV-Kampagne im privaten (weil das staatliche gehorcht dem Herrn P.) Fernsehen war, im Verhältnis zu deren Reichweite, zu teuer, für ein „Konzert für den Fluss und gegen den See“ ließ sich weder ein klingender Titel finden, noch ein handlungsfähiges Zielpublikum. Ausgiebiger erörtert wurde die Frage, ob man nicht einfach auf eine andere Route, nicht durch das Land des Herrn Präsidenten und seinen Stausee, ausweichen könnte. Dadurch würden nicht nur seine Zoll- und Mauteinnahmen geschmälert, auch die Raststationswirtschaft, die über eine starke Lobby verfügt könnte gegen den Herrn Präsidenten ausgespielt werden. Nur liegt das Land nun leider mitten auf dem Weg und ist ziemlich gestreckt, so dass der Umweg erheblich und weit größer wäre als eigentlich durch den Stausee verursacht. Außerdem ließe man so das alte Denkmal des Lamas für immer versunken.

Plötzlich, in der elften Nacht der Verhandlungen, als man zum elften Mal vertagen wollte blitzte es im Auge des Guanakos, irgendein Gedanke oder eine Idee schien ihm in den Sinn gekommen. Der Neutrale Gesandte, die scharfsinnige wie verrückte Krähe, erkannte den Einfall sofort. Die beiden brachen in Lachen aus, sprangen vom Sessel, lehnten sich an die Wand, rutschten zu Boden, bis das Guanako auf Anfrage der anderen Anwesenden vergeblich versuchte seine Idee in Worte zu fassen, stattdessen immer nur, unter leichtem spucken, erneut lachend zusammensank.

Die Krähe war schneller wieder auf den Beinen, erklärte nur „Dann will ich schnell so viele

holen, wie ich finden kann!“ und machte sich kichernd fort.

Nach fünf Tagen schließlich sah man am Horizont, die aufgehende Sonne im Rücken, das ganze Gesichtsfeld einnehmend, eine Reihe an Kamelen aufmarschieren, Dromedare, Lamas, eben alle die zu finden waren, trabten über die sandige Ebene, gemächlich aber bestimmt in Richtung Staudamm. Manche waren tagelang rastlos durch die Wüsten gewandert, viele weil sie ohnehin Waren zu transportieren hatten, einige kamen aber auch weil seit langen Zeiten keine derartige Zusammenkunft der Kamele (et al.) stattgefunden hatte.

Gegen Nachmittag erreichten sie den See und auf Anweisung der Krähe stellten sie sich geordnet am Ufer auf. Nun war es wichtig, dass keiner der Anwesenden zu früh loslegte. Die Krähe griff kurz in den See, die Kamele nahmen Maß (manche hatten sogar Schilfrohre dabei), die Krähe gab das Zeichen und alle steckten den Kopf tief ins klare Wasser. Denn die schnelle Wasseranalyse ergab, so überraschend das klingt, beste Trinkqualität. Die Kamele, in Erwartung des Sees lange Zeit ohne zu Trinken gewandert, stillten genüsslich ihren Durst.

Langsam ging der Wasserspiegel zurück und am Ende eines langen, sanften Hanges stieg das Lamas hoch aus den Fluten hervor und schließlich stand es wieder über dem Fluss, der zu beiden Seiten drum herum floss, ehe er in den kleinen Rest des Sees mündete.

Nun sandte das Oberste Gremium erneut Nachricht an den Präsidenten:

„Lieber Präsident, du hast einmal einen See gehabt. Nun steht wieder unser Lama hoch über dem Fluss und das Tal ist ausreichend bewässert und fruchtbar. Wir waren so frei ein paar Löcher in deinen Damm zu bohren. Nun sind wir zufrieden, unsere Forderungen sämtlich erfüllt! Danke! Deine KALADRA!“

Am nächsten Morgen kam der Herr Präsident persönlich angereist, weil er den Berichten, der Fluss fließe wieder gleichmäßig und ohne große Stauung in seinem alten Bett und keine Stelle des Tals sei trocken oder überflutet, einfach nicht glauben konnte. Zu sehr

wollte der seinen Staudamm, und zwar weder für das Kraftwerk, noch zur Bewässerung, einzig und allein als sein Denkmal, das er sich gebaut hatte.

Und wirklich sah er, als er aus seinem Auto stieg, nicht mehr viel von seinem großen See. Doch am meisten überrascht war er dass, entgegen seiner Annahme, der Damm, bis auf ein paar Bohrungen der Kamele, die ein erneutes Aufstauen zu alter Größe verhindern sollten, unversehrt, das Tal unterhalb der Mauer nicht überschwemmt war. Er stieg auf die Dammkrone und blickte lange zu beiden Seiten hinab. Auf der einen Seite, um die Statue standen die Kamele, die Dromedare und die Lamas, auf der anderen, weit weg, vermutete er das Meer glitzern zu sehen, wo der Fluss, naja, eigentlich der Strom, münden musste. Oder war es nur ein Hitzeflimmern am Horizont?

In jedem Fall, das alles war sein Land, er war der Präsident, wenigstens noch einige Zeit, nur jetzt ohne Stausee. Als am Abend die Mauer einen dunklen Schatten auf die immer noch versammelten Kamele (wieder et al.) warf, schüttelte er den Kopf, weinend und doch immer wieder auflachend zugleich und ging zurück in seine Hauptstadt.

So steht das Denkmal des Lamas wieder am Fluss und an ihm orientieren sich, wie früher, die Kamele, Lamas, Dromedare auf ihren Wegen. Von Ferne scheint es nun, wenn die Sonne sein steinernes Fell erleuchtet, silbrig glitzernd, als wäre es gerade dem Fluss entstiegen.

In die Staumauer jedoch ist nun die Geschichte gemeißelt, vom Herrn Präsidenten und seinem See den die Kamele tranken. Darüber, viele Meter hoch, ließ sich dieser, seinem Stolz zum Trost, von Bildhauern verewigen, und daneben, viel, viel größer preist eine riesige Tafel „Camel Intertrans Logistics“ – die neue Firma des Bruders vom Herrn Präsidenten – an, und an klaren Tagen, so sagt man, zeigt sie den Seefahrern ihren Weg.